

licher Entwicklungen heran, wie sie unausweichlich auch auf die Kirche und somit auf jeden einzelnen Christen zukommen. Schließlich weiß der Autor zur Frage „Kirche und Lehramt — Hindernis oder Hilfe meines Glaubens?“ klare Denkwege für solche Christen aufzuzeigen, die von manchen allzu „theologisch-wissenschaftlichen“ Kontroversen oft nicht ohne Grund (bis heute und wohl noch länger) beunruhigt sind. Ein Anhang (187—191) bringt noch die Eingabe bekannter Theologen an den Hl. Stuhl „Die Freiheit der Theologen und der Theologie“, die 1969 dem Heft 1 von Concilium 1969 beigelegt war.

Insgesamt gesehen können die Handreichungen und Überlegungen dieses Buches gute Dienste für die Verkündigungsvorbereitung wie auch zu eigener Orientierung engagierter Laien leisten.

Wien

Raphael Schulte

RATZINGER JOSEPH (Hg.), *Die Frage nach Gott*. (Qu. disp. 56) (175.) Herder, Freiburg 1972, Kart. lam. DM 16.—.

Bei dieser Quaestio disputata handelt es sich um die Darbietung der Vorträge der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen vom 28. bis 30. 12. 1970 in Würzburg. Daß die Frage nach Gott wieder mehr in den Vordergrund gerückt ist, als man vielleicht vermutet hatte, und daß sie noch immer zu den wichtigsten theologischen Problemen heute gehört, in der systematischen wie auch praktischen Theologie, ist allgemein bekannt. So bieten die Vorträge der genannten Tagung einerseits einen guten Einblick in diese Frage wie auch in die Richtung der Lösungsversuche heute, andererseits weisen sie auch auf die notwendig anzugehenden weiterführenden theologischen Forschungsarbeiten hin. Da sich alle Autoren (mehr oder weniger) auch um eine recht verständliche Sprache bemühen, ohne dabei der Sache, die ja nicht banal ist, Abbruch zu tun, so kann der vorliegende Band sicher auch den „Praktikern“ gute Dienste leisten, denen die Zeit und Muße zum Studium größerer Werke abgeht. Das Buch gliedert sich in 4 Abschnitte von jeweils 2 Vorträgen. Nach einer die Themenstellung aller Referate aufschließenden und erklärenden Einleitung von J. Ratzinger (5—8) beginnen den Reigen die Beiträge zum „Philosophischen Fragen nach Gott“. B. Welte legt einen „Versuch zur Frage nach Gott“ vor (11—26). Darin radikalisiert er die Sinnfrage des Menschen und weist auf die Grundentscheidung hin, die dieser im Angesicht des zunächst unentschieden bleibenden Nichts zu fällen hat. Auf diesem Wege läßt sich die Gottesfrage in Bewegung halten, da die Ebene des rein Faktischen überschritten ist. B. Casper zeigt „die Unfähigkeit der Gottesfrage im positivistischen

Bewußtsein“ auf (27—42), und das besonders in Auseinandersetzung mit Wittgenstein. Es wird aufgewiesen, daß in dem (auch neo-) positivistischen Denken eine Aporie ungelöst bleibt. Vielleicht könnte, so Casper, von daher doch ein Weg aufgezeigt werden, die Gottesfrage zumindest offenzuhalten.

Der 2. Abschnitt spricht „zum Gottesbild der Bibel“, angeführt von dem Beitrag A. Deisslers, „Der Gott des Alten Testamentes“ (45—58). Diese Ausführungen können als eine kurze Darbietung jener Gedanken angesprochen werden, die D. schon in *Mysterium Salutis* Bd. II (1967) vorgelegt hat. Von besonderer Eigenart und gewichtig scheint uns der Beitrag W. Thüsing zu sein: „Das Gottesbild des Neuen Testaments“. Hier werden, wohl erstmals in dieser Form ernstlich durchgeführt, die grundlegenden christologischen Aussagen des NT auf die ntl aufgefüllte Theologie hin erschlossen. Wenn Th. schreibt, „die Themafrage nach dem Gottesbild des NT kann also auch als die Frage nach der ‚christologischen Theologie des NT‘ gestellt werden“ (59), so zeigen seine erhellenden Ausführungen, daß wohl nur auf diesem Weg das zum Vorschein kommt, worauf es in der Darbietung des ntl Gottesbildes im Vergleich zu dem des AT gerade ankommt. Vor allem die Neuheit des ntl Gottesverständnisses, zugleich mit der Kontinuität zum AT, dürfte deutlich herausgearbeitet worden sein. Dazu weist Th. selbst auf die ausführlichere Darlegung dieser seiner Gedanken in der anderen Qu. disp. hin, die (zusammen mit K. Rahner) die „Christologie — systematisch und exegetisch“ darbietet (Freiburg 1972).

Die 3. Gruppe der Beiträge, „Theologie als Frage nach Gott“, wendet sich wissenschaftstheoretischen und hermeneutischen Fragestellungen zu. E. Biser weist in *Atheismus und Theologie*“ (89—115) auf die Notwendigkeit hin, die Aporien bisherigen theologischen Denkens, wie sie durch den heutigen Atheismus aufgedeckt worden sind, als ernstzunehmende Momente heutiger, weiterführender Theologie aufzunehmen. Er fordert eine Aporetik der Theologie, ein Anliegen, dem sicher Berechtigung bescheinigt werden kann, wenngleich man davon nicht alles Heil wissenschaftlicher Theologie heute erwarten kann. K. Lehmann behandelt das Thema „Kirchliche Dogmatik und biblisches Gottesbild“ (116—140). Er zeigt auf, wie heute angebrachter von Gott zu reden sei, nachdem das bisher „metaphysisch“ geprägte Gottesbild irgendwie der Vergangenheit anzugehören scheint. Jedenfalls ist es der vordergründige Eindruck, daß „die Deckung von kirchlich-dogmatischem Gottesbegriff und biblischem Gottesbild ... keine Selbstverständlichkeit mehr“ ist, freilich auch das biblische Gottesverständnis heute alles andere als

fraglos genannt werden kann. Auch L. weist also auf Aporien des klassischen Gottesverständnisses hin, um dann Möglichkeiten eines Weges heutigen Sprechens von Gott in Verantwortung anzugeben.

Die beiden letzten Vorträge, zusammengefaßt unter dem Titel „Auf dem Wege zur Verkündigung“, zeigen die Notwendigkeit und die mögliche Weise heutiger Gottesverkündigung auf. W. Kasper, „Die Gottesfrage als Problem der Verkündigung. Aspekte der systematischen Theologie“ (143–161), bringt zu Bewußtsein, daß das Wort „Gott“ einerseits aus der Überlieferung überkommen, andererseits aber eben auch verbindlich immer neu zu verkünden ist. Dem christlichen Sprechen von Gott kommt eine innerlich geschichtliche und kirchliche Dimension zu (144); ihm eignet immer Zeugnis-Charakter. So stellt sich die Frage, auf Grund dieses stets neuen Auftrages der christlichen Verkündigung, wie „man innerhalb einer evolutiv-geschichtlich gewordenen Welt verantwortlich und verständlich von Gott sprechen“ kann (148). Auf diese Frage antwortet K. vom Standpunkt eher der systematischen Theologie, während K. Delahaye das Problem aus der Sicht der praktischen Theologie angeht: „Die Gottesfrage als Problem der Verkündigung. Aspekte der praktischen Theologie“ (162–175).

Aus diesen kurzen Andeutungen dürfte klar werden, welchen Dienst diese Qu. disp. allen leistet, die sich in Systematik wie in der Praxis mit der Gottesfrage und der Verkündigung des christlichen Glaubens an Gott zu befassen haben. Die weiterführende Arbeit tut not.

Wien

Raphael Schulte

FINKENZELLER JOSEF, *Glaube ohne Dogma?* Dogma, Dogmenentwicklung und kirchliches Lehramt. (94.) Patmos Düsseldorf 1972. Paperback DM 9.80.

Wörter wie „Dogma“, „Dogmatismus“ u.ä. sind bei modernen Menschen nicht gerade beliebt. Ihre (faktisch mit negativen Vorzeichen erscheinende) Verwendung heute trägt mit dazu bei, daß man das, was christlich eigentlich mit „Dogmen“ angesprochen sein soll, schon wegen dieser Bezeichnung für suspekt und dem modernen Menschen nicht mehr zumutbar hält. So greift der Titel dieses Buches schon (freilich mit berechtigtem Fragezeichen versehen) das Anliegen auf, das man heute oft hört: Glauben ja, aber bitte ohne Dogmen! Der Autor legt in leicht verständlicher Form dar, was das Verstehen und dann auch Annehmen christlicher Glaubens„sätze“ möglich macht. Er versucht dabei, gerade auf jene ausgesprochenen oder auch unausgesprochenen Fragen einzugehen, die aufkommen, wenn es um das Glauben von „Dogmen“ geht, zumal solcher, die in

weit zurückliegender Geschichte gestaltet worden sind.

Der 1. Paragraph behandelt „das traditionelle Verständnis von Dogma und Dogmenentwicklung in der theologischen Problematik von heute“ (9–31), der 2. „die sprachliche Gestalt und den geschichtlichen Standort des Dogmas“ (32–59). Sodann werden „die Grenzen des Dogmas und die Folgerungen für die Theologie“ angegeben (60–78). Den Abschluß bilden Überlegungen unter dem Thema „Der Pluralismus in der Theologie — die Einheit des Glaubens und das kirchliche Lehramt“ (79–94). Daraus erhellt, welch weiter Bereich heutigen Fragens im Hinblick auf Dogma, Dogmenentwicklung, Lehramt usw. zur Sprache kommt. Insgesamt gesehen sicher eine Hilfe für jene, denen an einer kurzen, sachgerechten Information und Wegweisung gelegen ist. Daß ein so weites und auch schwieriges Feld der Theologie auf so wenigen Seiten nicht in aller Tiefe noch Exaktheit dargelegt werden kann, ist klar. Man darf also keine unberechtigten Forderungen an diese Darlegungen stellen. Sie bieten übrigens jene Gedankengänge in aller Kürze dar, die F. selbst, wie auch bes. K. Rahner und W. Kasper in größeren und eher für Fachkollegen bestimmten Abhandlungen schon früher vorgelegt haben; darauf wird allenthalben hingewiesen.

Bestimmte Aussagen würde man sich, auch bei der gebotenen Kürze, ein wenig differenzierter wünschen. So kann man sicher nicht derartig einfach sagen: „Nach dem Ausweis der Geschichte dienen als Sprachkleid und Ausdrucksgestalt des Dogmas philosophische Begriffe, die aus der Natur der Sache der Philosophie einer bestimmten Zeit, eben der Zeit der Definition, entnommen sind“ (60). So pauschal ist dieser Satz nicht zu halten. Es unterliegt ja doch keinem Zweifel, daß für die meisten theologischen Aussagen und sogar definierten Dogmen auch das Sprachkleid erst überhaupt gebildet werden mußte, und zwar seitens der Theologen selbst, wenngleich mittels (theologisch-) denkerischer Bemühung und unter Einbezug vorhandener Kategorien. Wäre z.B. der Personenbegriff in der Väterzeit wie dann im Mittelalter ohne das christlich-dogmatische Bemühen im Sinne des intellectus fidei überhaupt so ausgestaltet worden, wie es faktisch geschehen ist? Auch würde der Rez. noch eine wesentliche Unterscheidung anbringen zwischen Neugestaltung des Sprachkleides oder der Sprachgestalt einer dogmatischen Aussage und, andererseits, einer Neuinterpretation eines Dogmas (vgl. 61). Aber dieserart „Ungenauigkeiten“ können sich leicht einschleichen, wenn äußerste Kürze der Ausführungen geboten ist. Solange sie nicht zu Mißverständnissen führen, tun sie der Sache